

des voranbringen, so die Waldinstruktion Maria Theresias (1748, 1752), die Jagdordnung (1786), die Verordnungen des Guberniums Seeberg (1753/54), die Josephinische Waldordnung (1781), die Josephinische Jagdordnung (1786) und der Landesgesetzartikel Nr. XXX „De conservazione sylvarum“ (1792). Dazu kamen die eigenen Waldordnungen der siebenbürgischen Städte sowie die Regelungen zum Jagdrecht als Ausdruck der Autonomie des siebenbürgisch-sächsischen Städtewesens. Mit dem Ende des 18. Jh. trat Holzknappeit ein, und als Alternative wurde u. a. die Nutzung von Steinkohle als Heizmittel empfohlen.

Die aufklärerischen Ideen in einer entfernten Provinz des Habsburgerreiches und in einem wichtigen wirtschaftlichen Bereich lassen sich in diesem Abschnitt gut verfolgen. In diesem Zusammenhang ist auch ein Unterkapitel besonders relevant, das für die österreichischen Niederlande und Siebenbürgen den Umgang mit Holz im Zusammenhang mit Festungsanlagen vergleicht. R. behandelt die gesetzlichen Regelungen aus der Perspektive der Erneuerung einer durch unsachgemäße Rodungen ruinierten Waldwirtschaft, identifiziert Konfliktpotenziale zwischen Städten und Zünften, Adel und Staat bzw. Adel und Bauern (wo auch eine nationale Komponente eine Rolle zu spielen begann) sowie Staat und Bauern, untersucht die Preisbildung in einer trotzdem merkantilistischen Wirtschaft (mit starken feudalen und ständischen Hindernissen) und erweist so den Staat als den eigentlichen Modernisierer einer Provinz an den östlichen Reichsgrenzen.

R. erweist sich als ein guter Kenner der Quellen und der Fachliteratur. Souverän untersucht er ein Thema, das bislang wenig Beachtung gefunden hat, indem er Siebenbürgen im Kontext des österreichischen 18. Jh. und der wirtschaftlichen Entwicklung im damaligen Mitteleuropa vergleichend behandelt. Für ein besseres Verständnis des wirtschaftlichen Phänomens „Wald und Waldwirtschaft“ wäre vielleicht ein kurzer vergleichender Blick in das Banat, die Walachei oder das Fürstentum Moldau von Nutzen gewesen. Das vermindert aber um nichts die Bedeutung dieses Buches, das uns eine logisch strukturierte Arbeit zur Geschichte des Waldes und den dazu gehörigen wirtschaftlichen Bereichen in dem von tiefen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen gekennzeichneten Siebenbürgen des 18. Jh. bietet.

Cluj-Napoca

Rudolf Gräf

Agnieszka Pufelska: Der bessere Nachbar? Das polnische Preußenbild zwischen Politik und Kulturtransfer (1765-1795). De Gruyter Oldenbourg. Berlin – Boston 2017. 439 S. ISBN 978-3-11-051833-7. (€ 74,95.)

Dass aus polnischer Sicht vor und während der Teilungszeit keiner der übermächtigen geografischen Nachbarn als „gut“ wahrgenommen werden konnte, steht außer Frage. Der scheinbar lakonischen, aber durchaus komplexen Frage, inwiefern dennoch einer als der „bessere“ galt, widmet sich Agnieszka Pufelska in ihrem Buch. Es handelt sich um die Habilitationsschrift der Vf., die im Zusammenhang mit dem mittlerweile aufgelösten Forschungszentrum für Europäische Aufklärung entstand und im Jahr 2014 am Historischen Institut der Universität Potsdam eingereicht wurde.

Ziel der Vf. ist es, die Sicht auf die polnisch-preußische Vergangenheit aus ihrem pauschal negativen Stereotyp herauszulösen und ein differenziertes Bild der Wahrnehmung Preußens im Polen-Litauen in der zweiten Hälfte des 18. Jh. zu zeichnen. Dabei liegt der Fokus weniger auf dem antagonistischen (außen-)politischen Verhältnis, sondern auf den bisher zu wenig erforschten kulturellen Kontakt-, Konflikt-, Netzwerk- und Transferbeziehungen. Damit will sie im Detail beleuchten, „welche Vorgänge und Wertssysteme“ (S. 12) die polnische Wahrnehmung von Preußen etablierten und funktionalisierten. Dieses Unterfangen ist durchaus lohnenswert, wie die Studie erweist.

Die Untersuchung gliedert sich in drei Hauptkomplexe, innerhalb derer thematische Einzelaspekte genauer behandelt werden. Zuerst stehen unter dem Stichwort „asymmetrische Begegnungen“ die dynamischen politischen Beziehungen zwischen Polen-Litauen und Preußen ab Mitte des 18. Jh. im Mittelpunkt. In der Analyse von „Kontakträumen,

Kontaktthemen und Kontaktpersonen“ (S. 18) tritt ungeachtet der zunehmend gegen Polen gerichteten Politik Friedrichs II. bei der Mehrheit der polnischen adeligen Eliten eine pro-preußische im Verbund mit einer anti-russischen Haltung zutage, die seit 1740 immer „zwischen Faszination und Ablehnung“ oszillierte (S. 388). Selbst angesichts der ersten Teilung wurden neben kritischen auch rechtfertigende Stimmen laut. In diesem Abschnitt wird auch die schwierige Rolle Stanislaw August Poniatowskis ausführlich behandelt.

Im zweiten Komplex geht es um „Symbiosen“ kultureller Praktiken nach 1772. Es zeigt sich, dass die politische Zäsur weniger tiefgreifende Änderungen im Preußenbild der führenden Kreise der polnischen Gesellschaft nach sich zog als zu erwarten wäre. Stärkere Schuldzuweisungen waren stattdessen in Richtung Russland zu beobachten. Zugleich galt für die polnischen Eliten ein Sich-Arrangieren mit der neuen Macht und die Aneignung positiver Aspekte des preußischen Staatswesens. Einer eingehenden Analyse persönlicher Ambitionen werden z. B. die Karriere des ermländischen Fürstbischofs Ignacy Krasicki und die preußennahe, weil auf den polnischen Thron spekulierende Familienpolitik der Czartoryski unterzogen. Andere Kontaktbereiche wie etwa die jüdische Berliner Aufklärung und ihre Anziehungskraft für jüdische Intellektuelle aus Polen-Litauen, wie Salomon Maimon, vervollständigen die Untersuchung.

Die von den Teilungen besonders betroffenen Grenzregionen bedürfen hinsichtlich der Wahrnehmung der Teilungsmächte besonderer Aufmerksamkeit. Dies konnte im Rahmen der Arbeit nicht angemessen differenziert betrachtet werden, wie die Autorin selbst einschränkend bemerkt (S. 25, 140 f.). Dafür verweist sie jedoch auf einschlägige Einzelstudien – etwa auf die Arbeiten Hans-Jürgen Bömelburgs für das Königliche Preußen / Westpreußen¹, wo sich unterschiedliche Haltungen der 1772 je nach Konfession deklassierten bzw. protegierten adeligen Eliten ausmachen ließen.

Im letzten Komplex, der sich der „unaufhaltsame[n] Logik der Macht“ (S. 259) widmet, konstatiert P. eine Ausweitung des bisherigen Kulturtransfers in die Zeit nach 1780, die ein differenzierteres, aber auch die Instrumentalisierung eines von Hoffnung genährten (positiven) Preußenbildes durch die polnischen aufklärerischen Reformanhänger zur Folge hatte. Als ausführliches Fallbeispiel dient das Bemühen um ein polnisch-preußisches Bündnis gegen die russische Übermacht in Polen während des Vierjährigen Sejms.

Nach der Außerkräftsetzung der Verfassung vom 3. Mai und der zweiten Teilung 1793 waren freilich Sympathiebekundungen für Preußen obsolet geworden; das Feindbild konsolidierte sich. Gleichwohl galt weiterhin der westliche im Vergleich zum östlichen Nachbarn immer noch als der „bessere Feind“ (S. 331). Sogar nach dem Verlust der eigenen Staatlichkeit wurden in der polnischen Wahrnehmung häufig allein der preußische König und sein Regierungsapparat negativ beurteilt. Das Thema war jedoch im gesellschaftlichen Diskurs unterrepräsentiert. Ein eindeutig negatives Image Preußens in Polen kristallisierte sich erst spät, besonders nach 1848, heraus und wurde dann rückwirkend auf die gesamte Vorgeschichte übertragen. Bis dahin hatte, wie die Studie zeigt, auf der kulturgeschichtlichen Ebene ein Konglomerat von „Preußenbildern“ geherrscht, die von politischen, regionalen, sozialen, religiösen und vor allem persönlichen Bedingtheiten ihrer Träger geprägt wurden und entsprechenden Wandlungen unterlagen.

Methodisch nutzt die Vf. sinnvollerweise gleichzeitig die – oft gegeneinander ausgespielten – Ansätze der historischen Komparatistik und der *histoire croisée* sowie der Kulturtransferforschung, da die interne Verflechtungsgeschichte Polens und Preußens komplizierter ist, als dass ihr mit nur einem davon oder mit der Stereotypenforschung beizukommen wäre (S. 12, 17). Das Thema kann zudem nicht als rein bilaterale Beziehung behandelt werden, da transregionale Kontexte häufig weiter wirkten. So betont P. die oft unter-

¹ HANS-JÜRGEN BÖMELBURG: Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrigkeitsstaat. Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen (1756-1906), München 1995.

schätzte Bedeutung der Zeit der sächsisch-polnischen Union (1697-1763), die mittels der Verbreitung der deutschen Sprache in Polen auch die Beziehungen zu Preußen beeinflusst habe. Zudem ist, wie bereits deutlich wurde, die polnisch-preußische stets zusammen mit der preußisch-russischen Beziehungsgeschichte zu lesen. Das abschließende Plädoyer der Autorin für verstärkte Quellenarbeit (S. 393) wird durch ihre Auswertung der umfangreichen und vielfältigen Archivalien untermauert, mit der es ihr gelingt, die tradierte Historiografie zu korrigieren.

Neben der inhaltlichen Relevanz und der Ausgewogenheit von theoretischer Einbettung und analytischer Praxis ist sprachlich die angenehme Lesbarkeit der Arbeit hervorzuheben. Mit ihr liegt ein gewinnbringendes Buch für Frühneuzeitforscher, Polen- und Preußenhistoriker, aber aufgrund des kulturgeschichtlichen Schwerpunkts auch für Leser verwandter Disziplinen vor. Eine Übersetzung ins Polnische wäre ihm zu wünschen.

Warszawa

Sabine Jagodzinski

Cornelius Lehmann: Die Sorben und Wenden in deutschen Konversationslexika des 19. Jahrhunderts. PL Academic Research. Frankfurt am Main 2016. 266 S. ISBN 978-3-631-67649-3. (€ 49,95.)

Das Potenzial der deutschen Konversationslexika des 19. Jh. als kulturhistorische Quelle, das sich aus ihrer langen Erscheinungsdauer, den hohen Auflagen, der Repräsentativität ihrer Inhalte für die Erwartungen des zumeist bürgerlichen Lesepublikums, dem hohen Renommee ebendort sowie dem Anspruch auf Aktualität ergibt, haben in den letzten Jahrzehnten Vertreter unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen zunehmend für ihre Forschungen genutzt – darunter auch für die Untersuchung von Nationenbildern. Die hier zu besprechende Studie, die auf einer 2016 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main verteidigten Dissertation beruht, fügt sich in diese Tendenz ein.

Cornelius Lehmann beginnt seine Ausführungen mit der Darstellung der relativ überschaubaren Forschungsliteratur über das Sorbenbild in deutschen Medien sowie (hier eher als Auswahl) über deutsche Nachschlagewerke (Kap. 1), bespricht dann die gewählte Begrifflichkeit und Methodik (Quellen- und Diskursanalyse; Kap. 2), um anschließend dem Leser die vier wichtigsten Konversationslexika des 19. Jh. – *Brockhaus*, *Pierer*, *Meyer*, *Herder* – samt ihren Vorläufern vorzustellen (Kap. 3). Die folgenden Abschnitte über die Geschichte der Sorben im 19. Jh. (Kap. 4), die Bilder von ausgewählten ethnischen Minderheiten und Nachbarn der Deutschen (Kap. 5) sowie die Autoren der Sorben- und Wenden-Darstellungen in der deutschsprachigen Literatur des 18. und 19. Jh. (Kap. 6) ermöglichen die Einordnung der nachfolgenden Analyse der Lexikon-Lemmata in den historischen Kontext. Die quantitative (Kap. 7) und qualitative Quellenanalyse (Kap. 8) bilden den eigentlichen Kern der besprochenen Arbeit. Besonders eindrucksvoll ist darin die von L. nachgewiesene Bedeutung der Gründung des Deutschen Reiches 1871 für die Darstellung der Sorben bzw. Wenden in den Lexika. Während man noch in der ersten Auflage des *Brockhaus* lesen konnte: „Deutschland besteht aus zwei Hauptnationen: aus *Deutschen* oder Germanen, und aus Völkern von *Slavischer* oder Wendischer Herkunft“ (S. 158, Hervorhebung im Original), werden gegen Ende des Untersuchungszeitraums Begriffe wie „Nation“, „Nationalität“, „Volk“ und „Völkerschaft“ gänzlich aus den Sorben- und Wenden-Artikeln verbannt. Auf dem Gebiet des deutschen Nationalstaats „kann es per Definition (in der Wortwahl) nur noch eine Nation geben: die deutsche“ (S. 179). Die Herausarbeitung der Rolle, welche die intensiven Nationsbildungsprozesse des 19. Jh. für die Darstellung der Sorben bzw. Wenden in Deutschland hatte, stellt den wohl größten Erkenntnisgewinn dieser Arbeit dar.

Allerdings hätte man sich noch etwas mehr Sorgfalt bei der Darstellung des nicht-diskursiven Kontextes der Analyse gewünscht; insbesondere bei der Besprechung der Konversationslexika stützt sich der Autor auf eine ausgesprochen schmale Literaturbasis. Auch Werke sorbischer und deutscher Intellektueller über Wenden bzw. Sorben werden mehr-